

Gebet durch den Heiligen Geist

Als Freikirchler sind unsere Gebete allermeist frei gesprochen und wenig durch eine Liturgie geprägt. Das bringt mit sich, dass sich unsere Gebete stark um uns selbst drehen – die eigenen Anliegen und die der Freunde. Der Blick im Gebet wird wenig nach aussen geführt.

Als pfingstliche Freikirche ist es unsere Tradition, dass wir uns im Gebet durch den Heiligen Geist leiten lassen. Das heisst aber nicht, dass wir nicht auch Zeiten des Klagens oder des Flehens kennen, in denen wir nichts vom Geist Gottes vernehmen. Doch sind wir bestrebt, nicht zu *«plappern»* (Mt 6,7), sondern *«im Heiligen Geist zu beten»* (Jud 20). Das Beten des «Vater Unsers» wird entsprechend selten praktiziert.

1. Entstehung der Pfingstbewegung

Das pfingstliche Gebet muss auf dem Hintergrund der Entstehung der Pfingstbewegung gesehen werden. Meist wird der Start der Pfingstbewegung auf das Jahr 1906 angesetzt, und dies nicht ohne Vorgeschichte. Die Pfingstbewegung wurde in die Heiligungsbewegung hineingeboren. «Zu diesen Wurzeln gehören ihr strikter Arminianismus (die Lehre vom ‚freien Willen‘ des Menschen), [und] ihr Glaube an zwei Welten, eine natürliche und eine übernatürliche [...]. Es war John Wesley, der diese katholischen Elemente an die amerikanische Heiligungs- und Pfingstbewegung vermittelte.» (Hollenweger 1997: 165). Das heisst, wir *können* etwas erreichen, wenn wir uns genügend hingeben und intensiv beten.

Die Pfingstbewegung ist mitunter eine Reaktion auf die religiöse Situation des ausgehenden 19. Jh. für eine Wiedergewinnung des klassischen christlichen Glaubens.

«Die Pfingstler auf der andern Seite mißtrauten dem intellektuellen Programm. Ihre Kritik richtete sich nicht so sehr gegen verflachte Theologie als gegen vertrocknete Frömmigkeit. Der Fehler lag nicht im falschen Denken, sondern im erschöpften Gefühlsleben. Nicht der Untergang der Orthodoxie, sondern der Zerfall der Frömmigkeit war für sie das Grundproblem. Sie beklagten nicht in erste Linie, daß die Kirche liberal, sondern daß sie ohne Leben war. Nicht neue Argumente für den Kopf brauchten sie, sondern neue Erfahrungen für das Herz. Fundamentalisten und Neo-Orthodoxe argumentierten, Pfingstler legen Zeugnis ab.» (Hollenweger 1997: 217).

Hintergrund ihres sozialen Engagements war die **eschatologische Theologie** um die Jahrhundertwende. Geht man – wie damals von den ursprünglichen Heiligungspredigern – von einem Post-millennialismus aus, bedeutet Heiligung auf diese Art und Weise einen Beitrag zur Errichtung des Reiches Gottes auf Erden (Hollenweger 1997: 213). In den Anfangsjahren erhielt dabei das **Zungenreden** eine grosse Bedeutung. Die Ausgiessung des Heiligen Geistes 1906 in Los Angeles galt als der «Spätregen» von Pfingsten (Myland 2014). Es sei für die Gemeinde die letzte Berührung Gottes. Die Geistestaufe äusserte sich im Zungenreden. Dies ermöglichte, ausländischen **Missionsdienst** zu tun, *ohne* dafür die entsprechende Sprache erlernt zu haben (Faupel 1996: 23). Das Bewusstsein, die letzte Generation vor der Wiederkunft Christi zu sein, trieb die Gläubigen ins intensive Gebet.

2. Grundlage unserer Gebete

Grundlage unseres Gebetsverständnisses ist die **Geistestaufe**, die das Zwiegespräch mit Gott erst ermöglicht. Als Pfingstler gehen wir davon aus, dass die ersten Jünger den Heiligen Geist bei der Wiedergeburt erhielten, als Jesus sie anblies und sprach: *«Nehmt hin den Heiligen Geist!»* (Joh 20,22). Das Pfingstereignis ist in unserem Verständnis demnach ein Zweitereignis, unabhängig von der Wiedergeburt, wenngleich diese zwei Ereignisse zuweilen zeitlich eng zusammenfallen können. Bei der Geistestaufe erhält man nach pfingstlichem Verständnis nicht den Heiligen Geist, sondern wird durch diesen erfüllt als Kraftausrüstung für den Dienst.

An Pfingsten wurden die ersten Jünger mit dem Heiligen Geist erfüllt (Apg 2,4), sodass sie Kraft aus der Höhe empfangen (Apg 1,8). Worin besteht diese Kraft? Petrus zitiert Joel 3: *«Eure Söhne und eure Töchter sollen weissagen, und eure Jünglinge sollen Gesichte sehen, und eure Alten sollen Träume haben; und auf meine Knechte und auf meine Mägde will ich in jenen Tagen von meinem Geist ausgiessen, und sie sollen weissagen.»* (Apg 2,17f). Das Besondere an Pfingsten ist, dass nun nicht mehr nur einige wenige Könige, Priester oder Propheten die Stimme Gottes punktuell vernehmen konnten, wie zur Zeit des Alten Testaments, sondern jetzt können alle aus dem Volk Gottes – ohne Unterschied – **Gottes Stimme hören**. Sie werden *«weissagen, Gesichte sehen, und Träume haben»*. Jeder Gläubige wird ausgestattet mit der Fähigkeit, Gottes Stimme prophetisch vernehmen zu können. Auch andere Bibelstellen sprechen davon:

- Als Gläubige haben wir das Zeugnis Jesu in uns, welches *«ist der Geist der Weissagung»* (Offb 19,10).
- Als Schafe von Jesus hören wir seine Stimme (Joh 10,27).

Das bedeutet, dass wir als Glieder am Leib Christi beim Beten nicht nur zu Gott reden, wie das zur Zeit des Alten Testaments hauptsächlich der Fall war, sondern dass eine Gebetszeit genauso aus dem Hören der Stimme Gottes besteht. **Gebet ist Zwiesprache mit Gott**. Wir versuchen, nicht unsere Wünsche Gott kund zu tun, sondern darauf zu achten, was in der gegebenen Situation der Wille Gottes ist, wofür wir dann beten wollen.

1Joh 5,14 drückt es so aus, dass Gott uns hört; *«wenn wir um etwas bitten nach seinem Willen»*. Bevor wir also um etwas bitten, muss uns der Wille Gottes offenbart werden. Darum besteht das Gebet auch im bewussten Hören der Stimme Gottes. Wenn es heisst, dass wir *«in Christus Jesus zu guten Werken geschaffen»* sind, dann sind es die Werke, *«die Gott zuvor bereitet hat, dass wir darin wandeln sollen»* (Eph 2,10). Und eben diese können wir nur erkennen, wenn Gott zuvor zu uns geredet hat. Umgekehrt, wenn Gott geredet hat, stärkt dies unseren Glauben, sodass wir mit umso mehr Klarheit und Zuversicht gezielt beten können. Beten wird so zur Begegnung mit Gott, was uns erst recht motiviert, Gottes Angesicht ständig zu suchen.

3. Und wenn Gott nicht gehört wird?

Da der Mensch im «Fleisch» ist, bleibt das prophetische Hören der Stimme Gottes immer nur *«Stückwerk»* (1Kor 13,9). Es verhindert, dass immer alles klar ist. Diesem Umstand begegnete auch Paulus. Er hatte einen *«Pfahl im Fleisch»* (2Kor 12,7), weswegen er Gott bat, dass dieser von ihm weiche. Der Wille Gottes war ihm in dieser Situation noch nicht offenbart gewesen. Darum diente als Grundlage für sein Gebet das allgemeine Wissen, dass Gott ein gnädiger Gott ist und

jetzt möglicherweise heilend eingreifen würde. Nachdem beim ersten Gebet nichts geschah, fuhr er gleichsam weiter, auch, als beim zweiten Gebet nichts geschah. Nach dem dritten Anlauf sprach Gott zu ihm, dass dieser Pfahl dazu diene, dass er sich nicht überhebe. Es war nicht Gottes Wille, dass dieser Pfahl von ihm weiche. Vielmehr sollte er lernen, sich an Gottes Gnade genügen zu lassen, weil dessen Kraft in der Schwachheit vollendet würde (2Kor 12,8f). **Gebet ist also auch dann angesagt, wenn wir nichts von Gott vernehmen.**

Zuweilen ist eine Situation dermassen dramatisch, dass wir kaum mehr wissen, was wir beten sollen. Doch in solchen Situationen hilft uns *«der Heilige Geist unserer Schwachheit auf»*. Der Geist vertritt uns *«mit unaussprechlichem Seufzen»* (Röm 8,26). Es ist dann der Geist Gottes im Gläubigen, der ein Gebet produziert. Dies sind zuweilen keine ausgesprochenen Worte, sondern nur ein Seufzen, oder zum Beispiel ein Weinen.

Und an diesem Punkt geht der 1. Korintherbrief eine Ebene weiter: *«Wer in Zungen redet, der redet nicht zu Menschen, sondern zu Gott; denn niemand versteht ihn: im Geist redet er Geheime. ... Wer in Zungen redet, der erbaut sich selbst.»* (1Kor 14,2.4). Das **Zungenreden** – auch Sprachenreden oder Glossolalie genannt – verstehen wir als Pfingstler als eine geschenkte **Gebetsprache vom Heiligen Geist**, initiiert durch die Geistestaupe. Es ist ein Reden durch den Heiligen Geist, das wir nicht als menschliche Sprache verorten können, was der Geist Gottes seinerseits aber versteht. Im selben Kapitel heisst es: *«Wenn ich in Zungen bete, so betet mein Geist; aber mein Verstand bleibt ohne Frucht. Wie soll es aber sein? Ich will beten mit dem Geist und will auch beten mit dem Verstand; ich will Psalmen singen mit dem Geist und will auch Psalmen singen mit dem Verstand.»* (V14f). Es ist eine persönliche Gebetsprache zwischen mir und Gott. (Diese Sprache kann sich auch im *Zungensingen* zeigen.) Der Gläubige nimmt dabei Kontakt mit Gott auf und wird dadurch erbaut. Es fällt ihm dann leichter, zu Gott durchzubrechen, um so die Stimme Gottes besser hören zu können. Diese Art von Gebet fokussiert den Menschen immens auf Gott.

4. Sich vom Geist Gottes leiten lassen

In eine ähnliche Richtung geht Eph 5,19: *«Ermuntert einander mit Psalmen und Lobgesängen und geistgewirkten Liedern (ὠδαῖς πνευματικαῖς).»* **Geistgewirkte Lieder** sind nicht geplante und bekannte Lieder, sondern frei durch den Geist eingegeben. Gott gibt dem Sänger während der Anbetungszeit eine Textaussage ins Herz, wozu dieser spontan eine Melodie singt. So vermischt sich das Gebet oder das Singen zu Gott mit seinem Reden.

Eine weitere Gebetsform formuliert Jud 20: *«Betet im Heiligen Geist.»* Ebenso Eph 6,18. Vielleicht ist damit das Beten in Zungen angesprochen. Vielleicht geht es aber schlicht darum, sich während einer Gebetszeit mit anderen vom Geist in den Anliegen leiten zu lassen. Die Form wird so gewählt, dass jede Person jeweils nur für *ein* Anliegen dankt oder bittet, was ihr aufs Herz kommt. Man darf so häufig, wie man will, beten, doch jeweils nur für *ein* Anliegen. So kann der nächste Beter in derselben Linie weiterbeten. Überblickt man dann rückblickend die Gebetszeit, erkennt man, in welche Richtung **der Heilige Geist lenkte** und welche Anliegen aufgegriffen wurden. Das, was dem Geist wichtig ist, ist das, woran er am Wirken ist. Dadurch kann aktives Beten mit dem Hören kombiniert werden.

Eine weitere Gebetsform entnehmen wir aus Apg 4,24: *«Als sie das hörten, erhoben sie ihre Stimme einmütig zu Gott und sprachen ...»* Wie klingt es, wenn Gläubige ihre Stimme *«erheben»*? Es tönt! Und zwar nicht nur leise. Wenn alle **gleichzeitig laut beten**, bezeichnen wir das zuweilen

als «Chorgebet». Ein Gebetsteppich entsteht, durch den man mitgezogen wird. Vom Gebetsleiter werden zuweilen dazwischen hinein Bibelstellen vorgetragen, bei denen es um das Gebet geht. Diese Gebetssituationen der Bibel werden dann auf uns heute kopiert, was Glauben und Kühnheit im Gebet freisetzt. Es wird *das* gesehen, was Gott tun will, nicht das, was nicht läuft.

In früheren Generationen war auch das **«Warten auf Gott»** in. Diese Form kennen wir heute allerdings kaum mehr. Man traf sich zum gemeinsamen Gebet um den Küchentisch, ohne aber gross etwas vorbereitet zu haben. Jeder für sich suchte die Nähe Gottes und versuchte, seine Stimme zu hören. Zuweilen gab es längere Phasen, in denen höchstens ein Murmeln oder Stöhnen zu hören war. Und plötzlich kam das erste *Rhema* von Gott; Da ein zweites prophetisches Wort. Busse, Hingabe, ein intensives Flehen oder ein spontaner Lobpreis war die Folge. Gott hatte sich erneut offenbart durch sein Reden und Wirken.

Da Gott auf vielfältige Art und Weise spricht, sollten alle offen dafür sein. Zum Beispiel empfängt eine Person ein Bild, das beschreibend weitergegeben wird. Andere haben ein Wort der Erkenntnis oder der Weisheit gemäss 1Kor 12,8, das das Bild auslegt. Dadurch vermischen sich gesprochene Gebete zu Gott mit dem aktiven Reden Gottes. So wird das Zwiegespräch zu Gott gepflegt, alleine oder gemeinsam.

Zugegeben, so ist es nicht immer. Als Verband leiden wir zuweilen unter einer Gebetslosigkeit, auch wenn Gemeinden ganze Gebetswochen veranstalten, an denen täglich in der Gemeinde während einer Stunde alleine oder gemeinsam gebetet wird. Verglichen mit den Anfängen der Pfingstbewegung ist uns aber ein charakteristisches Merkmal zwar nicht verloren gegangen, aber **wir sind nicht mehr gleichermassen bekannt für intensives und hörendes Gebet**. Möge Gott es schenken, dass wir uns unserer Wurzeln wiederum neu bewusst werden, sodass Gott abermals mehr Raum bekommt, übernatürlich zu wirken.

5. Literatúrauswahl aus pfingstlicher Tradition

Duffield, Guy P. und Van Cleave, Nathaniel M. (2003): *Grundlagen pfingstlicher Theologie*, Solingen: Verlag Gottfried Bernard.

Faupel, D. William (1996): *The Everlasting Gospel – the Significance of Eschatology in the Development of Pentecostal Thought*, Sheffield: Sheffield Academic Press.

Hollenweger, Walter J. (Hg.) (1971): *Die Kirchen der Welt, Bd. VII – Die Pfingstkirchen*, Stuttgart: Evangelisches Verlagswerk.

Hollenweger, Walter J. (1997): *Charismatisch-pfingstliches Christentum – Herkunft, Situation, Ökumenische Chancen*, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.

Kerkel, Tony (2007): *Beten in neuen Zungen – Die vernachlässigte Gabe*, Erzhausen: Leuchter Edition.

Kolenda, Daniel (2016²): *Das Übernatürliche freisetzen: Durch Gebet und Glauben*, Lüdenscheid: Christus für alle Nationen.

Myland, D. Wesley (1910, Nachdruck 2014): *The Latter Rain Covenant*, Sun City Center: Revival Press.

Plüss, Jean-Daniel (2015): *Vom Geist bewegt – Die Geschichte der Schweizerischen Pfingstmission*, Kreuzlingen: Asaph.

Sondheimer, Florian (2017): *Was wir glauben – Kommentar zu den Glaubensgrundsätzen der Schweizerischen Pfingstmission*, Oftringen: Dynamisverlag.

Steiner, Leonhard (1954): *Mit folgenden Zeichen – Eine Darstellung der Pfingstbewegung*, Basel: Verlag Mission für das volle Evangelium.

Ulonska, Reinhold (1993): *Geistesgaben in Lehre und Praxis – Der Umgang mit den Charismen des Heiligen Geistes*, Erzhausen: Leuchterverlag.

Zopfi, Jakob (1985): *... auf alles Fleisch – Geschichte und Auftrag der Pfingstbewegung*, Kreuzlingen: Dynamisverlag.